

Gentechnik-Kritik II.*

Gentechnik und Herrschaft: Kritik aus emanzipatorischer Perspektive

jb **Gesundheitliche und ökologische Risiken stehen im Mittelpunkt formulierter Ängste und Kritiken an der Gentechnik. Die sind nachvollziehbar und wichtig, aber nur ein Ausschnitt und eine Verkürzung. Dieser Text soll die Potentiale der Gentechnik für die Ausdehnung von Kontrolle und Macht, Profit und Verwertung darstellen, um daraus eine Kritik durch die „Brille“ der Herrschaftsanalyse zu entwickeln. Schwerpunkt ist die Agrogentechnik - die Übertragbarkeit auf andere Anwendungsgebiete der Gentechnik wird angedeutet.**



Leicht erkennbare Verknüpfung von Macht und Gentechnik: Versuchsfeld und Polizei 2007 in Groß Lüsewitz

*In der vorherigen Ausgabe der Jahresrückblick 2007. Nächstes Mal: Organisations- und Aktionsformen

1. Kritik der verkürzten Gentechnikkritik

Bei ökologischen und gesundheitlichen Folgen der Gentechnik geht es um Risiken, d.h. um mögliche Schadensereignisse. Damit bleibt denkbar, dass Gentechnik unproblematisch sein kann - nämlich dann, wenn die Risiken einschätzbar und zu bewältigen sind. Damit werden Böcke zu Gärtnern: Der Ruf nach mehr Sicherheit stärkt die Gentechniker, die die weitere Erforschung der Folgen ihrer eigenen Gentechnik einfördern. Zudem wandelt sich die Auseinandersetzungsförmigkeit. Die auf wissenschaftliche Sprache trainierten GenpfuscherInnen inszenieren sich hier als „Wissenschaftler“, denen es um die Sache geht. Die tatsächlichen Interessen werden hinter Gutachten und chemischen Formeln verschleiert. Formalisierte Fachautorität erweist sich als durchsetzungsstark, z.B. wissenschaftliche Grade wie Prof., Fachbehördenleiter etc. Den Risiken, also nur möglichen Nachteilen, setzen GentechnikbefürworterInnen vermeintliche Vorteile entgegen. Das schafft eine tendenziöse Wahrnehmung, denn es besagt, dass Gentechnik das Positive tatsächlich schafft, das Negative aber nur entstehen könnte.

2. Herrschaftskritik an der Gentechnik

Eine Erweiterung der Kritik ist notwendig und hilfreich. Der herrschaftsdemaskierende Blick auf Steuerungs- und Machtpotentiale der Gentechnik gehört zu den vernachlässigten Analysen. Grundlegend ist dabei die Ausgangsfrage, welchen Zielen Gentechnik eigentlich dienen soll: Gentechnik berührt vor allem soziale Fragen. Wer Gentechnik als Lösung sozialer Probleme wie Gesundheit, Hunger, Armut, Krimina-

lität bzw. den Diskursen um selbige nutzt, schafft ein neues Mittel der gezielten Steuerung von Gesellschaft. Das geschieht längst.

- Verschärfung von Abhängigkeiten: Die Entwicklung der Gentechnik unter Profit- und Machtorientierung kettet KundInnen an Produkte durch Knebelverträge, Kombinationen von Saatgut und Spritzmittel sowie Patentierungen. Gleichzeitig werden alternative Handlungsmöglichkeiten durch die Ausdehnung privilegierter Zugriffsrechte (Patente, Lizenzen) beschränkt.
- Ausdehnung von Profit und Macht: Bisher nicht erfasste Lebensbereiche werden durch die Patentierung von Tieren, Pflanzen und ihren Gensequenzen der Kontrolle und Verwertung unterworfen. Das schränkt Handlungsräume für eine selbstbestimmte Entwicklung ein, da die patentierten Organismen und Sequenzen für selbstorganisierte Ökonomien verloren gehen. Wissen und Möglichkeiten der Nahrungsmittelversorgung, der Bekämpfung von Krankheiten und Verletzungen oder anderer lebenswichtiger Technologien sind nicht für alle Menschen gleich verfügbar, sondern werden von profitorientierten Unternehmen gehortet. Solche „Patente auf Leben“ entsprechen einem Grundmuster herrschaftsförmiger Ökonomie und bestanden auch schon bei konventioneller Züchtung für die dort entwickelten Sorten. Allerdings dehnt Gentechnik die Möglichkeiten aus. Sequenzen werden patentiert und somit separat unter Kontrolle gestellt, so dass auch Sorten erfasst werden, in denen sie nur als Baustein vorkommen. Zudem ermöglicht erst diese Patentierung, auch „natürli-

che“ Ressourcen unter Lizenzrecht zu stellen und verwertbar zu machen, wenn eine patentierte Gensequenz dort von Natur aus vorkommt oder eingeschleust wurde. Es ist denkbar, völlig belanglose Gensequenzen zu schaffen mit dem einzigen Ziel der Patentierung aller damit „infizierten“ Lebewesen.

- Auskreuzung als Profitchance: Fatal ist die aus dem Vorgenannten entstehende Logik, dass gerade der Super-Gau, nämlich die unkontrollierte Auskreuzung von Gensequenzen, für die patentinhabenden Firmen wirtschaftlich hochattraktiv wäre. Denn das schuf die Grundlage für deren Unterwerfung unter den Patentschutz. Schadensersatz hingegen wäre kaum zu leisten, denn vorher (!) gehörten die Lebewesen niemandem, d.h. niemand könnte den Schaden geltend machen. Die bisherige Geschäftspolitik vieler Gentechnikfirmen lässt den Verdacht aufkommen, dass dieser Super-Gau als ökonomischer Erfolgsgarant längst bewusst angestrebt wird. Die Auswahl von Versuchsflächen und -pflanzen zeigt nicht nur die bei der Hetze nach Profiten und Monopolen immer vorhandene Unvorsichtigkeit, sondern gezielte Gefahrschaffung. So sind gerade in der Nähe von Flächen, die der Sicherung des bisherigen Saatgutes dienen, Felder mit gentechnisch veränderten Pflanzen angelegt worden. In Gatersleben und Groß Lüsewitz, wo große Saatgutbanken liegen, wurden Versuchsflächen angelegt mit genauer Zuordnung: Gentechnischer Weizen neben den Saatgutbanken zu Getreide in Gatersleben, gentechnisch veränderte Kartoffeln neben den Flächen der Saatgutbank-Außenstelle für Kartoffeln in Groß Lüsewitz. Der offensichtlich erwünschte Super-Gau brächte den gesamten Saatgutmarkt per Patentschutz unter Kontrolle der Gentechnikfirmen - eine

Kapitalismus und Krise

Die Ausdehnung von Verwertungslogiken ist eine systemimmanente Krisenbewältigungsstrategie des Kapitalismus. Die ständige und notwendige Erhöhung von Profiten und Kapital ist über verstärkte Ausbeutung von Mensch und Natur nur begrenzt und vor allem nicht gesichert zu machen. Demgegenüber ist die Ausdehnung von Verwertbarkeit auf bisher nicht monetarisier- und akkumulierbare Bereiche eine sichere Quelle von gesteigertem Profit. Die Gentechnik ist hier in „bester“ Gesellschaft mit anderen Eroberungsfeldzügen kapitalistischer Verwertung. Das Wasser wird zur Zeit in großen Teilen der Welt in Privateigentum überführt - vorher gehörte es niemandem. Per Klimaschutzpropaganda wird durch das Protokoll von Kyoto die Verwertbarkeit der bislang eigentumslosen Luft und Atmosphäre durchgesetzt. Hier wird nicht die Luft selbst handelbar, sondern das Recht, sie zu benutzen - das aber kommt genau auf das gleiche heraus: Ein phantastischer Trick der Krake „Kapitalismus“!

Goldgrube rücksichtloser Profitmaximierung. Der dem ehemaligen US-Außenminister Henry Kissinger zugeschriebene Satz „kontrolliert man die Nahrungsmittel, beherrscht man das Volk“ bekäme eine beängstigende Realität.

- Die Macht des Faktischen: Wer in der Lage ist, auch ohne Zustimmung anderer zu handeln und damit die Ausgangsposition der Debatte zu definieren, gewinnt an Macht. In der Debatte um Gentechnik stützen Staat und international betrachtet, auch andere Durchsetzungsinstanzen die gentechnikbefürwortende Seite über Patentschutz, Eigentumsgarantie und die formale Genehmigung von Anwendungen der Gentechnik. Prägnantes Beispiel ist das Versuchsfeld mit transgener Gerste in Gießen, welches per Sofortvollzug durchgesetzt wurde, damit Beschwerden und Klagen von Betroffenen keine aufschiebende Wirkung mehr hatten. So wird mit Macht die Gentechnik als vorhanden durchgesetzt, der Staat sichert mit formalisierter Macht das Faktische gegen Veränderung ab (Behörden, Polizei, Gerichte).
- Ingenieursdenken statt sozialer Prozesse: Gentechnik ist vom Ansatz her ein Reparieren an Natur und Mensch. Es lenkt den Blick vom Sozialen auf das Technische. Die Ziele der Gentechnik aber sind fast ausnahmslos soziale: Gesundheit, Lebensmittelverteilung (nicht deren vermehrte Erzeugung, denn es wird bereits genügend produziert), Überwachung, Eugenik. Gentechnik bedeutet die Ausdehnung von Ingenieursdenken auf soziale Fragen. Gesellschaft und die in ihr lebenden Menschen werden zum Gegenstand des Sezieren in Laboren und Fabriken. Im Vordergrund steht das Optimieren von Menschen und Natur für bestimmte Interessen und definierte Anforderungen statt einer Veränderung der Lebensbedingungen nach den Bedürfnissen der Menschen.
- Künstliche Verknappung: Wo Mangel herrscht, sind höhere Profite zu erzielen. Daher wird in einem ökonomischen System, dass der Kontrolle und Verwertung dient, immer Mangel herrschen, zur Not künstlich erzeugt. Gentechnik ist hier von Beginn an dabei. Das berühmteste Beispiel war und ist die Terminatortechnologie. Mittels spezifischer Gensequenzen soll verhindert werden, dass geerntete Samen als Saatgut weiterverwendet werden. Wer sich den Bedingungen der Konzerne nicht unterwirft und nicht zahlungskräftig ist, scheidet aus. Da in weiten Teilen der Welt die Grundversorgung der Bevölkerung von der Selbstorganisierungsfähigkeit der BäuerInnen abhängt, kann solche Gentechnik den Hunger verschärfen. Ebenso wird Gentechnik die Nahrungsmittelversorgung verschlechtern, wenn mehr Flächen für den Anbau gentechnisch veränderter Futtermittel oder Brenn-

stoffe dienen - ein Trend, der längst erkennbar ist.

- Forschung für Profit und Macht (Monopole, Kontrolle usw.): Konzerne und Institutionen der Gentechnik kombinieren ihre gentechnischen Veränderungen regelmäßig mit Kontroll- und Steuerungsmechanismen. Damit verfolgen sie nicht Ziele des Umweltschutzes, der sicheren Nahrungsmittelversorgung oder der Hilfe für LandwirtInnen, wie sie in ihrer Werbung stets als Grund für Gentechnik angeben. Sondern sie wollen die Weiterverwendung ihrer ‚Erfindungen‘, z.B. neuer Sorten verhindern. Selbst die Verbesserung des Saatgutes durch Weiterzüchtung wird unterbunden, wenn sie keinen Profit bringt. Menschliche Arbeitskraft wird in die Entwicklung vereinfachter Nachweismöglichkeiten für (z.B. aus der puren Not heraus entstandene) Weiterverwendungen gesteckt - also zur gezielten Ausdehnung von Not und Elend.
- Globale Steuerung: Konzerne und Rüstungslabore basteln an gentechnischen Schaltersequenzen, die bestimmte Wirkungen der Pflanze bei Kontakt mit bestimmten chemischen Substanzen auslösen. Das garantiert nicht nur der Kombinationsverkauf z.B. mit Pestiziden, sondern macht es möglich, in Konfliktfällen durch das Besprühen ganzer Landschaften gezielt Hungersnöte auszulösen, wenn entsprechend manipulierte Pflanzen dann nicht mehr keimen.
- Gentechnik als Waffe: Produkte der Gentechnikforschung können auch gezielt als ‚Waffen‘ entwickelt werden, um Kontrolle und Profit durchzusetzen. Ein Beispiel ist die ohnehin von anti-emanzipatorischen Überlegungen angetriebene Debatte über Bevölkerungszahlen und -zusammensetzung.¹ Inzwi-

handene materielle Gefälle unterschiedlicher Handlungspotentiale. Die Ziele wissenschaftlicher und wirtschaftlicher Aktivitäten können verfälscht und z.B. Ängste geschürt werden, um scheinbare Lösungen für erfundene Probleme zu verkaufen. Prägnante Beispiele sind der vermeintliche Nutzen der Gentechnik gegen Hunger, obwohl nicht die Menge der Menschen oder der Nahrungsmittel, sondern die Art des Wirtschaftens und Regierens die Ursache von Hunger sind. Neuester Werbegag ist die Behauptung, „dass solche künstlich erzeugten Gene dabei helfen können, den Klimawandel zu stoppen“.³ Wo es gelingt, die Diskurse über Probleme zu steuern, lassen sich auch bestimmte Lösungsmöglichkeiten dominant darstellen. Eine ähnliche Propagandablase ist die Biosicherheitsforschung. Seit Beginn dieses Förderprogramms unter rotgrüner Bundesregierung werden viele Genversuche als Sicherheitsforschung deklariert. An den konkreten Aktivitäten hat das wenig verändert, die Umbenennung erfolgte einzig aus finanziellen Gründen.⁴

Zusammenfassend lässt sich sagen: Unter den bestehenden gesellschaftlichen Bedingungen dienen Forschung und Anwendung jeder Technik prinzipiell Profit- und Machtinteressen. Die Kritik der Gentechnik muss dieses Potential der Herrschaftssicherung und -ausdehnung benennen. Sie können weder mit Pseudo-Wissenschaftlichkeiten verschleierte werden noch genau die an die Steuer der Rettungsboote bringen, die das Schiff geflutet haben. Andere, zur Zeit im Vordergrund stehende, gesundheitliche und ökologische Argumente gegen die Gentechnik bestehen darüber hinaus weiter.

3. Blick in eine bessere Zukunft?

Künstliche Verknappung

Die blumige Anpreisung der Gentechnik als Glücksbringer gegen Hunger widerspricht elementaren Grundgesetzen des Kapitalismus. Denn maximaler Profit ist dann möglich, wenn Produkte verknappt werden, um höhere Preise zu erzielen - zumindest dort, wo Nachfrage besteht oder geweckt werden kann. Auf Nahrungsmittel trifft das immer zu. Doch auch in der medizinischen Gentechnik wären ähnliche Ergebnisse zu erwarten. Gelänge es beispielsweise, ein AIDS-Medikament zu entwickeln, so würde der Patentschutz auf dieses eine Verbreitung nicht nach Bedürfnissen von Menschen, sondern nach Profitinteressen steuern. Es wäre zu erwarten, dass gerade diejenigen, die ein solches Medikament besonders bräuchten, es nicht bekommen oder in große Abhängigkeiten (Verschuldung) getrieben würden. Da bei Auftauchen eines solchen Medikamentes andere Hilfsprogramme zurückgefahren würden, wäre als absurdes Ergebnis wahrscheinlich, dass der Durchbruch gegen AIDS das Elend vergrößert. Das Problem ist nicht die Forschung, sondern die Bedingungen, unter denen sie stattfindet. Diesen sind aber alle aktuellen Forschungen ausgesetzt, d.h. auch Genversuche, die vermeintlich einer besseren Lebensqualität oder der Sicherheit dieser Technik dienen, unterliegen den Gesetzen von Profit und Machtausdehnung - unabhängig davon, mit welchem Geist die GenmanipulatorInnen im Einzelnen an ihre Arbeit gehen.

schen sind z.B. Nahrungsmittel entwickelt worden, die gleichzeitig und unmerklich wie ein Verhütungsmittel wirken. Wenn gleichzeitig Verhältnisse geschaffen werden, dass bestimmte Menschen von solchen Nahrungsmittellieferungen abhängig sind, lassen sich große Menschenzahlen kontrollieren. Da bekommt Hungerhilfe plötzlich eine ganz neue Dimension - und das Interesse an der dauerhaften oder immer wiederkehrenden Existenz von Hunger und Abhängigkeit ebenfalls!²

- Überlegene Diskurssteuerung: Die Macht zur Steuerung von Diskursen verschärft das vor-

Die Frage der Gentechnik ist die Auseinandersetzung mit Technik insgesamt. Unter welchen Bedingungen entwickeln sich gesellschaftliche Kooperationen, Naturnutzung und Hilfsmittel so, dass sie dem besseren Leben dienen? Dass Technik heute zu großen Teilen bedrohlich wirkt und vielfach antiemanzipatorischen Zielen dient (Kontrolle, effizientes Töten, Verhaltenssteuerung oder gar Kriegsführung), ist kein Zufall, sondern die Folge der in das soziale Gefüge „eingebrannten“ Systemzwänge wie dem Maximierungsgebot von Profiteuren, der ständigen Verwertung von lebender und toter Materie, von Ideen und Kreativität. Emanzipatorisch wäre aber nicht die (ebenfalls machtförmige) Absage an Technik, sondern die Befreiung menschlicher Produktivkraft aus Steuerung und gemachten Zwängen. Dann prägt als Antrieb der Wille zum besseren Leben die weitere Entwicklung - wie von selbst (siehe Extrakapitel auf S. 19).

4. Verbinden: Ökologie und Selbst- bestimmung

In Jahr 2000 schrieb die Gruppe Gegenbilder in ihrem Gegenentwurf zu den neoliberalen Zukunftsträumen der Expo-MacherInnen und den auf Macht und Kontrolle setzenden Umweltschutzvorschlägen vieler NGOs ihre Alternative nieder: „Machtstrukturen in der Gesellschaft, also nicht zwischen Mensch und Natur, führen zu der Situation, dass einzelne Menschen aufgrund vorhandener Herrschaftsstrukturen in die Umwelt eingreifen können, ohne auf die Folgen Rücksicht zu nehmen. Umweltzerstörung, die immer auch eine Zerstörung der Lebensgrundlage von Menschen ist, geschieht nur im Rahmen von Machtstrukturen, von herrschaftsorientierten Systemen wie dem Kapitalismus, dem Staatskapitalismus (sogenannter „real existierender Sozialismus“) oder Diktaturen, weil die Menschen nur hier gegen ihr Interesse handeln, sich in einer lebenswerten Umwelt und auf deren Grundlage entfalten frei zu können.

Umweltschutz muss daher eine Auseinandersetzung mit den Herrschaftsstrukturen und gesellschaftlichen Reproduktionslogiken sein. Ziel muss erstens sein, Macht abzuschaffen, um die Freiheit zu schaffen, die den Menschen wieder die Gestaltungskraft über die Umwelt gibt, ohne daß sie die Folgen auf andere abwälen. Zweitens müssen die Rahmenbedingungen, die Menschen dazu bringen, selbst immer wieder ihre eigenen Lebensgrundlagen zu zerstören und ihnen gleichzeitig den Zugang zu ihren eigenen Lebensgrundlagen verwehren, überwunden werden. Nur dann werden Menschen frei sein, ohne Zerstörung der Umwelt sich selbst zu entfalten. Sogar weitergehend: Sie brauchen die Umwelt als Lebensgrundlage zu ihrer Entfaltung. Umweltzerstörung würde sich dann gegen sie selbst richten, Umweltschutz sie selbst fördern.“¹⁵



Propaganda der Tat: Aktion am Bundesamt für Verbraucherschutz, der Genehmigungsstelle für Gentechnik am 1. Januar 2008 (www.gentech-weg.de/vu)

5. Perspektiven des Handelns

Für eine praktische Gentechnikkritik bedeutet der Blick durch die herrschaftsanalytische ‚Brille‘ nicht nur, die daraus folgenden Argumente und Positionen offensiv zu benennen. Sondern es bedeutet auch, eine eigenständige Handlungsfähigkeit zu wahren oder zu stärken. Denn was für die Entwicklung von Technik gilt, sollte auch einer emanzipatorischen politischen Praxis zugrunde liegen: Die Auswahl und Weiterentwicklung inhaltlicher Positionen und praktischer Aktivität erfolgt aus der Überzeugung der Menschen und nicht aus vorgegebenen, herrschaftsförmig durchgesetzten Zwängen. Profitorientierte Wirtschaft und kontrollierender Staat sind keine Subjekte befreiender sozialer Prozesse – sie werden allenfalls aufgebauten sozialen Druck missmutig nachvollziehen und in die ihnen vorteilhafteste Form wirtschaftlicher Aktivitäten

Herrschaftskritische Warnung

Aus der Idee grundsätzlicher Unbestimmtheit von Zukunft folgt aus herrschaftskritischer Sicht eine Position, die manch radikalem/r GentechnikgegnerIn vielleicht zunächst aufstößt: Es ist nie emanzipatorisch, die Zukunft festschreiben zu wollen. Über das Geschehen in einigen Jahren, Jahrzehnten oder Jahrhunderten entscheiden nicht die Menschen jetzt, sondern dann. Deshalb ist es problematisch, nicht rückholbare Veränderungen vorzunehmen. Zwar ist Wandel auch immer ein Teil von Natur und Kultur (die ohnehin nicht trennbar sind), aber dennoch müssen grundlegende Eingriffe besonders gut überlegt und begründet werden. Das ist ein wichtiges Argument gegen Gentechnik. Allerdings folgt daraus nicht, dass auch unter gewandelten, z.B. herrschaftsfreien Verhältnissen jede Gentechnik abzulehnen ist. Denn diese Situation ist aus der heutigen heraus nicht wirklich plan- und vorstellbar. Daher wäre eine Festlegung ein anti-emanzipatorischer Akt, weil es Menschen der Zukunft Handlungsschranken auferlegen will. Daher sollte eine emanzipatorische Kritik der Gentechnik immer die konkreten Formen dieser Technik benennen und die Rahmenbedingungen, unter denen sie steht. Daraus kann eine grundlegende Ablehnung der Gentechnik folgen, denn alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens unterliegen aktuell sowohl der Profit- wie auch der Machtmaximierung, z.B. auch die Medizin. Es ist sogar sehr naheliegend, die Gentechnik unter aktuellen Bedingungen ganz abzulehnen. Aber eben nicht für immer, weil es grundsätzlich nicht sinnvoll ist, für Situationen etwas festlegen zu wollen, die mensch nicht kennt. Jedenfalls aus herrschaftskritischem Blick wäre das fatal. Denn die radikal herrschaftskritische Perspektive ist dort aufgehoben, wo aus politischen Positionen, die aus aktuellen emanzipatorischen Überlegungen resultieren, feststehende, nicht mehr hinterfragbare Dogmen werden. Herrschaftsfreiheit kennt keine Klarheiten außer der, dass immer die Menschen selbst der Ausgangspunkt sind. Nichts steht über ihnen – keine Religion, Moral, kein Gesetz, keine Ideologie und keine Menschen, die glauben zu wissen, was für andere gut ist.

David Harvey Kleine Geschichte des Neoliberalismus

(2007, Rotpunktverlag in Zürich, 280 S., 24 Euro)
Ein echtes Geschichtsbuch – aber nur für einen Ausschnitt von ca. 20 Jahren, eben der aktuellen Wirtschaftsepoche. Sehr genau werden die Anfänge und die politischen Führungsrollen beschrieben, in denen sich schließlich neoliberale Konzepte durchsetzen, die auch eine Modernisierung der bisherigen Wirtschaftseliten bedeu-

teten. Im Mittelteil des Buches geht es um die Auswirkungen und die entstehenden Kämpfe, z.B. in Südamerika und Mexiko. Schließlich wagt der Autor Ausblicke, fällt hier aber selbst in einen stark auf das ökonomische begrenzten Blickwinkel zurück.

Pietra Rivoli
Reisebericht eines T-Shirts
(2006, Ullstein in Berlin, 335 S., 8,95 Euro)
Das Buch hat bereits einige Aufmerksamkeit genossen –

und zwar zu Recht. Vor allem die Idee ist überzeugend: In der Art eines Reiseberichts, wenn auch immer wieder unterbrochen durch genauere Schilderungen der Zustände in den jeweiligen Ländern, wird das Leben von Kleidungsstücken nachvollzogen. Die Absurdität der Globalisierung offenbart sich und das Buch entpuppt sich schnell als wichtiger Beitrag, eine der größten Lügen dieser Zeit zu entlarven: Der Kapitalismus sei effizient. Nein – er setzt sich durch, weil er mit der

Gewalt der Konzerne, Märkte und Staaten seinen Sieg erzwingt. Die Verluste an menschlichem Leben, Gesundheit und Freiheit und Umweltqualitäten sind enorm. Da bildet nur die Spitze des Eisbergs, dass selbst ein weggeworfenes T-Shirt noch weiterreist – ja oft jetzt der längere Teil des Lebens beginnt und wieder Leid entsteht. Denn auch eine Altkleidersammlung ist Kapitalismus. Das hat Folgen.

Neil Boormann
Good bye, Logo
(2007, Econ/Ullstein in Berlin, 256 S., 16,90 Euro)
Ein Tagebuch – beginnend mit dem Zweifeln an der Logik von Marken, dann mit dem Countdown zum Höhepunkt, der öffentlichen Verbrennung aller Markenartikel (Klamotten, Handy und alles) und dem Leben danach. Der Autor führt einen Selbstversuch durch, vermittelt dabei immer wieder in kleinen Episoden die Kritiken an Marken und probiert sich

oder neuer Gesetze gießen. Für den Protest und Widerstand gegen die Gentechnik ist anderes viel wichtiger: Die (Wieder-)Aneignung einer widerständigen und selbstbestimmten Offenheit mit einer hohen Vielfalt an Aktionsformen auf Feldern, gegenüber Behörden und Firmen sowie alltäglich zuhause, beim Einkauf, in der Begegnung mit anderen Menschen, am Arbeitsplatz oder in der Ausbildung. Sie ist die Voraussetzung für mehr Selbstbestimmung in den Ausdrucksformen von Protest.

Weiterführende Texte

- Speziell zu Gentechnik und Emanzipation unter www.gendreck-giessen.de/vu
- Allgemeiner zu Herrschaft und Technik unter www.herrschaftsfrei.de/vu und www.umweltund-emanzipation.de/vu
- Gruppe Gegenbilder (2005): „Autonomie und Kooperation“, SeitenHieb Reiskirchen

Fußnoten

- 1 Mehr Informationen u.a. dazu, dass die Behauptung einer ‚Bevölkerungsexplosion‘ frei erfunden ist, unter www.projektwerkstatt.de/aes/rechts_oeko.html#bevoelkerung
- 2 <http://umweltinstitut.org/gentechnik/kommerzieller-anbau/transgene-pharmapflanzen-verhutmittel-im-musli-192.html>
- 3 Craig Venter, zitiert in FR, 9.10.2007 (S. 13).
- 4 Die Versuchsleiterin im Groß Lüsewitzer AgroBio-technikum, Inge Broer, gab 2006 im WDR ganz unumwunden zu, Gentechnik zu betreiben, „weil es Geld dafür gibt“ (Quelle einfügen).
- 5 Gruppe Gegenbilder (2000): Freie Menschen in Freien Vereinbarungen, SeitenHieb-Verlag (S. 89)

Herrschaft und Technik

jb Eine emanzipatorische Kritik konkreter Technologien beinhaltet immer auch den grundsätzlichen Blick auf Techniken und ihr Potential der Befreiung oder Beherrschung. Sie ist einer der roten Fäden, die Teilbereichskämpfe verbinden kann - gegen Atomkraft, Gentechnik, gegen Überwachung oder Militär. Dass dieses Thema aber hier dem Text zur Gentechnikkritik folgt, hat aber einen Grund mehr, nämlich die „grünes blatt“-Ausgaben der vergangenen Monate.

Dort wurde in mehreren Texten offensiv für die Abschaffung von Technik und Zivilisation bis hin zu einem „einfachen, aber erfüllten Leben“ (grünes blatt 2/2007, S. 33) oder zu einer „primitiven Zukunft“ (grünes blatt 3/2007 (S. 13) geworben und die „Vernetzung allen Lebens“ als alleinige Richtschnur herrschaftsfreier Kultur glorifiziert. Nicht bestimmte Interessen, sondern die „Zivilisation“ als solches schuf „Krieg, die Unterwerfung der Frau, das Bevölkerungswachstum, die Ausbeutung der Arbeit“ und „den Begriff Besitz ... und eigentlich jegliche heute bekannte Krankheit“. Sie wird folgerichtig zum „Feind“ erklärt, ohne irgendeine Aussage zu machen, was eigentlich die Herrschaftsförmigkeit in ihr ausmacht, worin Unterdrückungsverhältnisse bestehen und was Befreiung ausmacht. Über Konsequenzen schweigen die AutorInnen

der Texte - und das dürfte kein Zufall sein. Denn Primitivismus ist nur von oben verordnbar. Wer wollte Menschen sonst zwingen, auf arbeitserleichternde Technik zu verzichten?

Wer wollte dem Unfallopfer seine Prothese entreißen? Wer das Internet abschalten, das Kontinente verbindet? Antworten darauf gab es schon: Die Roten Khmer ließen Ingenieure und TechnikerInnen einfach erschießen - Anarchoprimitivist Hartmut Heller lobte sie dafür.¹

Zeit also, der primitivistischen Herrschaftskritik eine emanzipatorische entgegenzustellen. Deren Hauptanliegen bleibt aber die Kritik der bestehenden Verhältnisse, der Herrschaftsförmigkeit

Immunität gegen anti-emanzipatorische Gentech-Kritik

Die Ausweitung der Gentechnikkritik durch die Herrschaftsbrille und das offensive Formulieren einer Zukunft, in der nicht die Zunahme von Kontrolle, Macht und Reglementierung, sondern deren Verschwinden die menschliche Produktivkraft für ein besseres Leben nutzbar macht, hat noch einen kleinen, in der politischen Praxis wertvollen Nebenaspekt. Es entsteht eine deutliche Abgrenzung gegenüber antiemanzipatorischen Blickwinkeln. Solange nämlich nur Gesundheit und Umweltschutz die Kritik ausmachen, können sich Rechtsextreme, AnbeterrInnen fremder Mächte (von kosmischer Energie bis zu irgendwelchen Göttern, deren Wille zu befolgen sei oder deren Werke mit der Gentechnik besudelt würden) oder FreundInnen entfesselter Regulierungswut durch immer neue Gesetze und Ordnungstruppen (Kameras an allen Feldern?) problemlos einreihen. Die Unterschiede würden nicht auffallen. Sie wären im Kern ja auch gar nicht vorhanden. Wo aber eine emanzipatorische Orientierung sichtbar wird, entspannt sich die Lage. Wer sich um die Machtfülle von Staaten oder Göttern, die Reinheit von Völkern oder die Unversehrtheit von Heimat sorgt, steht dann im Widerspruch dazu. Ausgrenzungen sind gar nicht mehr nötig, weil der Unterschied sichtbar ist.

von Gesellschaft und aktueller Technikanwendungen. Technische Erfindungen und Anwendungen unterliegen heute dem Diktat von Machtausdehnung und Profit-/Verwertungszwang. Technik davon zu befreien und sie zu einem Instrument menschlicher Entfaltung zu machen, passt zur Idee der Emanzipation.

Fussnote

1 www.projektwerkstatt.de/aes/rechts_oeko.html

Emanzipation und Technik

Technikentwicklung und Projektrealisierung finden auch in herrschaftsfreien Zeiten statt. Sie nehmen aber eine andere Richtung, weil sie auf anderen Logiken basieren. Realisiert wird, an was Menschen interessiert sind - und zwar von sich aus, nicht aus dem Zwang zur Verwertung oder dem Willen zur Beherrschung heraus. Weil sie ihr Wissen nicht von anderen abschotten können, ist jede Erfindung oder Entwicklung potentiell für alle gut. Und weil das unmittelbar einleuchtend ist, wird auch das Interesse steigen, dass Wissen sich austauscht und verbreitet - was wiederum fördert, dass horizontale Kommunikationssysteme entstehen. Denn: Nur unter Profit- und Machtgesichtspunkten ist es vorteilhaft, wenn Wissen gehortet, patentiert oder geheimgehalten wird. Das steigert den Preis oder Herrschaftsnutzen. Wo aber die Verwertungslogik fehlt, kann ein ErfinderIn nur alles für sich behalten, Konstruktionspläne verbrennen oder was auch immer. Davon hat sie/er nichts. Ist das Wissen aber frei, wird jedeR ErfinderIn schnell Verbesserungsvorschläge erfahren und wiederum bei anderen abgucken können. Es ist

besser für jede Person, wenn sich jede andere Person auch voll entfalten und maximal viele gute eigene Gedanken entwickeln kann.

Was herauskäme, wäre ein grandioser Schub an Technikentwicklung für ein besseres Leben. Und das schnelle Ende der Entwicklung von Technik für mehr Profite. Statt großen, zentralen Kraftwerken oder Windparks, die ja wegen des dann erzwungenen Stromvertriebs über den Markt vor allem aus Profitinteressen entstehen, wird es viele kleine, oft technisch sehr fortschrittliche Lösungen geben, deren Ziel es ist, dass die Menschen es gut haben: Warm in den Räumen, schlaue Geräte am Stromnetz, arbeitssparende und hoch-effiziente Entsorgung von Fäkalien und Abfällen usw. Um Totalausfälle zu vermeiden, lohnt sich ein Verbund zwischen den verschiedenen Organisationseinheiten, deren Grenzen ohnehin nicht scharf gezogen sind - warum sollte daran jemand Interesse haben?

Alles basiert in einer herrschaftsfreien Welt auf Interessen der Menschen selbst. Sie werden eine Mobilität entwickeln, die ihren Wünschen entspricht: Reisen zu können (viele Menschen haben

Lust auf Mobilität, daher werden Methoden des Vorankommens entstehen), ohne Lebensqualität zu verlieren (viele Menschen werden Lust auf lärm- und gestankarmes Leben haben, Kinder und Erwachsene wollen vor der Haustür spielen, daher wird die heutige Form der mit Zwang durchgesetzten Auto-Mobilität keine Chance haben). Was wird entstehen? Schwebbahnen? Das ist schwer vorherzusagen. Wir sind von dieser Welt weit entfernt. Nur eines dürfte klar sein: Eine herrschaftsfreie Welt ist keine anti-technische Welt. Ganz im Gegenteil: Die Produktivkraft wird extrem steigen, wenn die Menschen für ein besseres Leben tätig werden. Auch wenn sie (was zu erwarten ist) viel mehr das bessere Leben auch genießen werden - sie werden viel produktiver, einfallreicher und kommunikativer agieren. Weil es ihnen hilft! Der Egoismus in Form des Willens zu einem besseren Leben, treibt die Produktivität und den Erfindungsreichtum der Einzelnen an, führt aber ebenso zu viel Kooperation und zum Wunsch, dass sich andere auch entfalten, weil ich das von ihnen Erschaffene nutzen, kopieren oder weiterentwickeln kann.

schließlich in Alternativen. Dabei wird er, allen Beteuerungen zum Trotz, selbst zur Marke - ein klassischer Fall von Anti-Held. Nicht alles hat dieser auch verstanden, denn was er kritisiert, ist nicht direkt die Marke, sondern Fremdbestimmung und fehlende Selbstorganisation. Die teuren Labels sind nur besondere Symbole einer Welt, in der viel Geld dafür ausgegeben wird, das Denken zu beeinflussen.

Uschi Herzer/Joachim Hiller
Das Ox-Kochbuch Drei
(2007, Ventil-Verlag in Mainz, 220 S., 9,90 Euro)
Vegetarische und vegane Rezepte aus der Punkrock-Küche: So jedenfalls versteht sich das Buch selbst, das aber längst (und nun im dritten Band) zu einem Kult innerhalb Vokü- und WG-Kochrunden geworden ist. Denn die Rezepte sind eher der einfachen Art, schließlich soll auch aus der Basisausstattung

so mancher Szene-Küche noch etwas Leckeres entstehen. Das Besondere am Buch aber ist der Song, der zu jedem Rezept angegeben wird. Das muss mensch nicht machen (das Essen wird auch ohne Musik gelingen), aber wer den Kult schon will: Der Song zum Kochen ist ebenso benannt wie der zum Essen. Und klar wird: Die CD- oder Plattensammlung muss viel größer sein als das Gemüse- und Zutatenregal.

Emil Kowalski
Technology Assessment
(2002, vdf in Zürich, 187 S., 42,65 Euro)
Ein Buch zur wichtigen Frage, wie die Folgen neuer Technologien abgeschätzt und bewertet werden können. Im Hauptteil geht es um die vielen Blickwinkel, aus denen Technik betrachtet werden kann - religiöse, ökonomische, ethische. Als positives Beispiel eines Umgangs wird das schweizerische

Überprüfungssystem TA Swiss vorgestellt. Damit wird aber nur ein systemimmanentes Prinzip vorgeschlagen. Die Tatsache, dass Technologieentwicklung den gesellschaftlich dominanten Diskursen folgt, fehlt im Buch. Wo Profit das Maß aller Dinge ist, wird auch Technik dafür entwickelt - oftmals gegen Mensch und Natur. Da hilft auch ein Warnsystem nicht. jb